

Freundschaft

HERAUSGEGEBEN VON
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

MITTWOCH, 5. OKTOBER, 1966.

Nr. 195

Preis 2 Kopeken

VERSTÄRKUNG DER ZUSAMMENARBEIT

Am 3. Oktober wurden zwecks Entwicklung der ökonomik und Ver- zältliche der Verteidigungskraft der DRV Abkommen unterzeichnet, wo- nach die Sowjetunion der DRV keine unentgeltliche Hilfe leistet, sowie zu- sätzliche Kredite gewährt, sowie ein Warenabkommen zwischen der UdSSR und der DRV für das Jahr 1967 und andere Dokumente signiert.

Die von der Regierung der DRV entsandte Wirtschaftsdelegation, die geleitet von dem Mitglied des Politbüros des ZK der Partei der Werktätigen Vietnams und Stellvertreter des Ministerpräsidenten der Regierung der DRV, Le Thanh Ngä, seit September in der UdSSR weilte, hatte Aussprachen mit dem Generalsekretär des ZK der KPdSU, L. I. Bresnëw, und mit dem Ersten Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR K. T. Masurow. Die Aussprachen standen im Zeichen von Freundschaft und Herzlichkeit. Während den Verhandlungen zwischen der Regierungsdelegation, geleitet vom Mitglied des ZK der KPdSU, Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR W. N. Nowikow, und der Delegation unter Leitung von Mitglied des Politbüros des ZK der PVV, Stellvertreter des Ministerpräsidenten

ein Ausdruck der zutiefst brüderlichen Gefühle für das gegen die amerikanischen Aggressoren kämpfende vietnamesische Volk ist. Der Abschluß von rund anderthalbtausend amerikanischen Flugzeugen, sagte er, ist nicht nur ein Sieg des revolutionären Heroismus des Volkes Vietnams, sondern auch ein Ergebnis der Hilfeleistung der Bruderländer des sozialistischen Lagers.

Der Stellvertreter des Ministerpräsidenten der DRV erklärte weiter, wieder die amerikanischen Bomber, nach der Terror, noch die heuchlerischen Versicherungen von „friedlichen Verhandlungen“, werden das vietnamesische Volk veranlassen, sich zu ergeben und zu unterwerfen oder ihm Verhandlungen zu den von dem USA-Militärklügel gewünschten Bedingungen aufzuzwingen können.

Le Thanh Ngä sagte der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern heißen Dank für die Unterstützung des heldenmütigen Kampfes des vietnamesischen Volkes um die Freiheit und Unabhängigkeit. (TASS)

DAS GETREIDE DER HEIMAT

Die Beschlüsse des Märzplenums des ZK der KPdSU und des XXIII. Parteitag, verwirklicht, haben die Schaffenden der Landwirtschaft der Kirgisischen SSR und der Tadshikischen SSR den Plan des Getreideverkaufs an den Staat erfolgreich erfüllt.

Die Getreidebauer der Kirgisischen SSR schütteten in die Speicher des Staates 188 Tausend Tonnen Getreide. Den größten Beitrag zur Erhöhung der Produktion und des Verkaufs im Getreide leisteten die Wirtschaften der Rayons Kalininski, Tüpski und Usken. Die Kolchosse und Sowchose der Tadshikischen SSR brachten zu den Getreideabnahmestellen 37 Tausend Tonnen Getreide. Der Getreideverkauf an den Staat nimmt seinen Fortgang. (TASS)

Beratung der RGW-Länder

In Moskau begann eine Beratung von Vertretern der Gewerkschaftszentren der RGW-Länder und Jugoslawiens. Die Beratungsmitglieder erörtern die Rolle und die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Verwirklichung des neuen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft. (TASS)

Neuland-Wasserleitungen

Drei künstliche Flüsse werden in diesem Planjahr fünf durch die Neulandgebiete gelegt werden. Das sind die Nürinsker, Pressnowsker und Pawlawdner Wasserleitungen. Im Ministerium für Gasindustrie, das mit dem Bau dieser unterirdischen Magistralen beauftragt wurde, teilte man dem TASS-Korrespondenten mit: „Die gesamte Länge der neuen Wasserleitungen macht etwa 7 000 Kilometer aus. Jeden Tag werden durch die künstlichen Flüsse 200 000 Kubikmeter Wasser fließen.“

Jetzt wird schon die Nürinsker Wasserleitung gelegt, die sich durch das Gebiet Zelinograd zieht. Die Bauarbeiter fahren fort, die Ischimer und Buljawer Wasserleitungen zu legen, deren Bau man schon während des Siebenjahresplans begonnen hat. Die erste wird in diesem Jahr in Betrieb genommen werden, die zweite — im Jahre 1967. Ihre Gesamtlänge beträgt 3 500 Kilometer. Sie werden Dutzende Sowchose mit Trinkwasser versorgen. (TASS)

GLÜCKWUNSCH DES ZENTRALRATS DER GEWERKSCHAFTEN

Der Zentralrat der Gewerkschaften der Sowjetunion hat an den Weltgewerkschaftsbund anlässlich seines 21. Gründungstags ein Glückwunschkommuniqué gerichtet. In dem Kommuniqué an den Generalsekretär des WGB, Louis Sallant, heißt es, daß die Werktätigen den Beitrag des WGB zur Entwicklung der Bewegung der Solidarität mit dem heldenmütigen Kampf des vietnamesischen Volkes gegen die

CHEMIKOMBINAT SOKAL

Das Städtchen Sokal unweit von Lwow wurde zu einer großen Baustelle. Am östlichen Stadtrand entstehen die Anlagen des Chemiekombinats, das zu den größten einschichtigen Betrieben in der Ukraine gehören soll. Die Baustelle erstreckt sich auf einer Fläche von 46 Hektar. Hier wird mit Vollmaß gearbeitet: die erste Baufolge des Werkes will man bis Ende des nächsten Jahres ihrer Bestimmung übergeben. Auf der Baustelle wird erstmalig in unserem Land in großem Ausmaß die Montage von vorgespannten Stahlbetonkonstruktionen mit 24 und 18 Meter Länge verwirklicht. (TASS)

Interessante technische Neuhelien werden auch beim Bau von Reinigungsanlagen angewandt. Um die Verunreinigung des Westlichen Bugs durch Abwässer zu vermeiden, will man einen Filterkomplex, einen soliden Damm und ein umfangreiches Wasserbecken errichten... Wenn alle mit neuesten sowjetischen Maschinen ausgerüsteten Werkhallen in Betrieb genommen werden, wird das Kombinat jährlich 1 Million Meter Kunstgewebe (vor allem Kunstseide aus Zellulose) herstellen. Darüber hinaus wird das Kombinat viel Schwefelkohlenstoff für die Landwirtschaft liefern. (APN)

ERDBEBENFOLGEN BESEITIGT

Taschkent. (TASS). Im Oktober kommt der Umzug Taschkentener Einwohner, die durch Erdbeben betroffen wurden, in neue Wohnungen zum Abschluß. Aunderthalbtausend Familien sind vorläufig in Zellen untergebracht. Infolge der Erdstöße, es gab ihrer 673, wurden in der Stadt über 90 000 Wohnungen beschädigt. Die absolute Mehrheit der Betroffenen bekamen neue Wohnungen. Am Wiederaufbau Taschkents nehmen außer 50 000 usbekischen Bauleuten über 30 000 Arbeiter aus Moskau, Leningrad und allen Unionsrepubliken teil. Die Wohnfläche wird sich im Jahr fünf verdoppeln.

Erklärung John Gollans

London. (TASS). Der Konflikt zwischen der Labourregierung und den breiten Schichten der Arbeiterbewegung sei das Charakteristikum der jetzigen politischen Lage im Lande, erklärte John Gollan, Generalsekretär der Kommunistischen Partei Großbritanniens, auf der Kundgebung in Sheffield. Daher werde es der Konferenz der Labourpartei nicht gelingen, auch nur eines ihrer Probleme zu lösen. Aus der Erklärung des Exekutivkomitees der Labourpartei, zur Wirtschaftspolitik gehe hervor, daß selbst nach Januar die Löhne gestoppt bleiben werden.

Wie „Morning Star“ berichtet, sprach sich John Gollan auch gegen die Entwertung des Pfund Sterling aus. Eine Devaluation würde zum Preiswachen und zum weiteren Sinken der Reallohn führen. Sowohl die jetzige Politik der Regierung als auch die Entwertung des Pfund Sterling, sollte man zu ihr greifen, wären ein Versuch, die Wirtschaftsschwierigkeiten auf die Werktätigen abzuwälzen. John Gollan rief zur Stärkung der Linkskräfte im Lande und zur Gewinnung neuer Mitglieder für die Kommunistische Partei auf.

Abschluß der Dekade der ukrainischen Kunst und Literatur in Kasachstan

Freundschaft—erstarke, Brüderlichkeit—gedeihe!

Zehn Tage klangen das melodische Wort und die herzlichen Melodien der Ukraine über den unendlichen Weiten Kasachstans. Die Abgesandten von den Ufern des Dnepr waren willkommene Gäste in den Hallen der Industriebetriebe und in den Jurtten der Hirten, auf den Bauplätzen und in den Hörsälen der Lehranstalten, auf dem Neuland und in den Fischerdörfern, in den Klubs und Kulturpalästen.

In dem festlich geschmückten Kasachischen Akademischen Opern- und Ballettheater namens Abai erklangen die Hymne der Sowjetunion, der UdSSR und der Kasachischen SSR. Viele Vertreter der Öffentlichkeit hatten sich hier versammelt, um sich von den teuren Gästen zu verabschieden.

Die Versammlung eröffnete der Sekretär des ZK der KP Kasachstans S. N. Imaschew. Das Wort wurde dem Sekretär des ZK der KP der Ukraine A. D. Skaba er-

teilt. Er sprach über die große Kraft der Einheit und Freundschaft der Sowjetvölker, von der Freundschaft, an deren Wiege W. I. Lenin und die Kommunistische Partei standen.

Die besten Konzertsäle und Theater standen uns zur Verfügung. Das Opern- und Ballettheater namens Abai, das Kasachische Akademische Theater namens Auesow, der Saal des Instituts der Künste, der herrliche Sportpalast... Überall fanden wir begeisterte Aufnahme eines anspruchsvollen Zuschauers.

In den Tagen der Dekade erfuh das ganze Land, daß die Werktätigen Kasachstans in die Speicher der Heimat über eine Milliarde Pud Getreide geschüttet haben. Für uns, die wir uns auch in der Landwirtschaft auskennen, ist es verständlich, was für eine große Arbeit geleistet werden mußte, um diese Milliarde zu erringen und einzuernten.

„In diesen Tagen besuchten die 550 ukrainischen Dekadeteilnehmer sieben Gebiete, Dutzende Städte und Siedlungen, viele Aule und Wirtschaften“, sagte ferner A. D. Skaba, „sie trafen sich mit Hunderttausenden Werktätigen. Wir Dekadeteilnehmer bringen an das Dneprufer die Wärme Eurer Herzen, die Innigkeit Eurer Gefühle und werden die Erinnerung an diese wunderbaren Tage, da unsere Herzen in einem Rhythmus schlugen, nie vergessen“, schloß er. „Wißt, daß die Tore der Ukraine vor Euch einladend offen stehen, so weit, wie die Tore Kasachstans vor uns geöffnet waren!“

Halt Dank für alles, teure Freunde! Es lebe unser inniger Freund und Bruder — das Volk Kasachstans! Es lebe die unerschütterliche Völkerfreundschaft der großen Sowjetunion! Es lebe unsere teure Kommunistische Partei!“

Haupteindruck—das Neuland ist erschlossen

In der großen Gruppe von Literatur- und Kunstschaffenden der Ukraine, die in den Tagen der Dekade im Gebiet Zelinograd weilten, war auch der Schriftsteller Anatoli Chornuschki. Das war sein dritter Aufenthalt auf dem Neuland. Das erste Mal war er hierher mit dem ersten Zug der Kiewer Komsomolzen gekommen. Sein zweiter Besuch des Neulandes hatte vor 9 Jahren stattgefunden. Und heute ist es der dritte.

Ihr Korrespondent bat Anatoli Melodjewitsch, uns von seinen besonders markanten Eindrücken zu erzählen, die er auf seiner jüngsten Fahrt durch die Sowchose des Gebiets gewonnen hat.

„Mein Hauptindruck“, sagt Anatoli Melodjewitsch, „ist der, daß das Neuland erschlossen ist. Ich erinnere mich, wie die Leute im erntereichen Jahr 54 das eingetragene Getreide direkt unter freiem Himmel auf eilig dazu gereinigten Plätzen lagerten. Und auch die Menschen selbst lebten damals so gut wie unter freiem Himmel, hauptsächlich in Zelten und Feldwagen. Es schien, als würden langelange Jahre nötig sein, um in diesen unübersehbaren Weiten Dörfer, Getreidelager, Werkstätten, Schulen, Klubs zu bauen.“

Doch heute — nach zwölf Jahren — sehen wir hier ein neues, ein gelobtes Land. Wunderbare Sowchossiedlungen. Die heutige Ernte ist wahrscheinlich nicht schlechter als im Jahre 54. Es genügt, zu sagen, daß die Zelinograder bereits im September in die Speicher der Heimat 170 Millionen Pud Getreide schüttelten.

In einem Gespräch mit uns, fährt der Schriftsteller fort, „sagt der Sekretär des Gebietspartei-Komitees Nikolai Jefimowitsch Kruschina, daß es viel angenehmer wäre, die ukrainischen Gäste im Frühjahr, wenn die Felder grün

stehen, oder Ausgang Juli-Anfang August, wenn das Getreide reift, zu empfangen.“

Anatoli Melodjewitsch erzählte dann: „Im Jahre 1954 hatte ich beim Abschied vom Neuland ein Büschel Reiherrgras mitgenommen. Es wird bei mir noch heute aufbewahrt. Diesmal träumte ich davon, vom Neuland wenigstens eine kleine Weizengarbe mitzubringen. Doch obwohl wir nach Zelinograd schon am 25. September kamen, blieb auf den Feldern von 4 Millionen Hektar bereits keine ungedroschene Ähre zurück.“

Eine Garbe konnte man schon nicht mehr binden. Und doch fiel alles sogar besser, als ich gedacht, aus: als Andenken wurde mir, wie auch allen Teilnehmern der Dekade, ein kleines Säckchen mit Weizen des Erntjahres 1966 präsentiert. Der Vorsitzende des Gebietsvollzugsausschusses Rodiontsch Omaschewitsch Schachmatow sagte uns beim Überreichen des Weizens:

„Das geht über jene Milliarde Pud, die unsere Republik dem Lande gab.“

Auf die Frage, ob sich die Beziehungen der ukrainischen Literatur- und Kunstschaffenden mit den Bewohnern des Kasachstan-Neulandes gefestigt hätten, antwortete Anatoli Melodjewitsch:

„Ich werde von dem sprechen, was beschlossen wurde. Wir besuchten die Sowchose Turgaizki und Nowomarkowski, im Rayon Jermantaw. Wir ließen in diesen Sowchosen bereits einige unserer eigenen Bücher zurück. Nach unserer Rückkehr wird jeder von uns — und wir waren dort zu dritt — für die Leser dieser Sowchose kleine Bibliotheken aus eigenen Büchern schicken. Der Komponist Lew Kolodub arbeitet an der Schaffung von Märschen für die genannten Sowchose. Den Text zu

diesen Märschen verfassten die Dichter Wladimir Lutschuk und Stanislaw Telnik.“

Anatoli Chornuschki hat schon ein Buch über das Neuland — „Reiherrgras“ — geschrieben.

Und nach Äußerungen einiger Dekadeteilnehmer der Zelinograd-Gruppe über ihre Eindrücke vom Zelinograder Neuland: Stanislaw Pawlowitsch Iwanow, Leiter der Gruppe: „In den Sowchosen sahen wir solche Kulturpaläste, mit denen sich auch Kiew rühmen könnte. Auf unseren Fahrten durch den Rayon Jessil haben wir uns fest verabredet, daß die Filme, die im Kiewer Dowschenko-Studio und im Odesaer Studio geschaffen werden, in der Stadt Jessil, in den Sowchosen „Krawissinski“ und „Moskowski“ uraufgeführt werden und erst dann in den übrigen Städten und Dörfern laufen sollen.“

Larissa Archipowna Rudenko, Volkskünstlerin der UdSSR: „Ich bin über alle Maßen froh, nicht nur deswegen, weil es mir vergönnt war, im wahrlich großartigen Palast der Neulanderschließer aufzutreten, sondern auch, weil mich die Zelinograder fast zweihunderttausend Zelinograder — wunderbare Kenner der Musikkunst — hörten. Es ist ein wahrer Genuß, vor solch einem Auditorium aufzutreten.“

Nikolai Petrowitsch Glushtenko, Volkskünstler. In ihrer Stadt arbeitet eine große Gruppe junger, sehr talentvoller, fortschrittlicher und forschungsbegieriger Maler und Zeichner. Die Begegnung mit ihnen war für mich ein wahres Fest. Von mir aus möchte ich sagen, daß mir der Besuch Zelinograds und der Sowchose des Gebiets viele Themen von größtem Interesse eingegeben hat. Ich bringe nicht weniger als zehn Zeichnungen und Skizzen mit, von denen die meisten wahrscheinlich zu großen Gemälden werden. Jedenfalls werden die Ausstellungen zum 50. Jahrestag der Sowjetmacht nicht weniger als drei Gemälde vertreten sein.“

„Als ihr Geschenk dem Neuland“, sagt abschließend Nikolai Petrowitsch, „werden die Künstler der Ukraine Zelinograd über 40 ihrer Gemälde übergeben. Und nach dem Abschluß der Dekade wird ins Gebiet Zelinograd speziell eine Gruppe unserer besten Maler kommen, um eine Porträtgalerie der berühmtesten Menschen des Neulands zu schaffen.“

W. TSCHIRKOW

ALMA-ATA. An der soeben zu Ende gegangenen Dekade der ukrainischen Kunst und Literatur in Kasachstan nahm eine Gruppe von Malern der Ukraine teil. Freundschaftlich empfingen die Kasachstan-Kollegen ihre Gäste.

UNSER BILD: Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kasachischen staatlichen Kunstschule namens T. G. Schwitschenko, I. B. Bandrowskaja (links) macht den Vorsitzenden der Verwaltung des Kunstmalerverbandes der Ukraine, den Volkskünstler der UdSSR W. I. Kassiljan (rechts) und den Volkskünstler der UdSSR, N. P. Glushtenko (unten) in der Galerie ausgestellten Gemälden bekannt. Foto: W. Dellikowa (KasTAg)

TASS-FERN-SCHREIBER MELDET

BAGDAD. Der Stellvertreter des Ministers für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR Semjonow ist nach Abschluß seines fünfjährigen Besuchs im Irak nach Bagdad geflogen. Vor dem Abflug erklärte Semjonow, daß seine Verhandlungen mit den irakischen leitenden Männern sehr nutzbringend waren.

HANOI. Angehörige der Befreiungsarmee Südvietnams haben in einem Kampf in der Nacht zum 23. September in der Provinz Binh Dinh rund 1 000 amerikanische Soldaten und Offiziere und 1 Bataillon Marionettentruppen außer Gefecht gesetzt, meldet die vietnamesische Nachrichtenagentur unter Bezugnahme auf eine Mitteilung der Agentur „Beifreiung“.

Die Patrioten vernichteten bzw. beschädigten über 80 Flugzeuge und zirka 150 Militärflugzeuge verschiedener Art.

STOCKHOLM. Hier begann die Weltkonferenz zum Schutz des Kindes, die bis zum 6. Oktober tagen wird. Auf der Konferenz, die auf Initiative der Internationalen Demokratischen Frauenföderation einberufen wurde, sind rund 300 Delegierte und Gäste aus mehr als 70 Staaten aller Kontinente. Vertreterinnen von 14 internationalen Organisationen sowie Vertreterinnen des vietnamesischen Volkes anwesend.

ROM. Alle Handels- und Fahrgastsschiffe unter italienischer Flagge werden der Reise nach Süd Vietnam im Verlaufe einer Serie von Streiks der Seeleute stillgelegt. Die aufständigen Seeleute fordern, daß die soziale Forderung geseztlich festgelegt wird.

WASHINGTON. Die Vereinigten Staaten haben mehr als 30 000 Soldaten und hunderte Millionen Dollar nach Thailand geschickt, erklärte der Vorsitzende der auswärtigen Senatskommission des USA-Kongresses, Fulbright (Demokrat, Staat Arkansas).

In einem Fernsehprogramm der „NBC“ warnte der Senator davor, daß derartige Handlungen der amerikanischen Regierung Thailand in ein zweites Vietnam verwandeln können. Der Senator kritisierte die Vietnam-Politik Washingtons und appellierte an das Weiße Haus, die Ausweitung des Krieges zu stoppen, die Bombenangriffe auf die DRV einzustellen, mit Vertretern der Nationalen Befreiungsfront Südvietnams Verhandlungen zu führen und Schritte zur Neutralisierung ganz Indochinas zu unternehmen.

SOFIA. In Warna, am Ufer des Kanals, der das Schwarz- und Mittelmeer verbindet, wird der größte Hebekran Europas montiert (Hebekraft 500 Tonnen). Der Kran ist für die Montage großer Schiffe vorgesehen. In den nächsten Tagen beginnt Bulgarien mit dem Bau von Trockenfrachtern, Tankern und großen Schwimmschiffen.

ADDIS ABEBA. In der äthiopischen Hauptstadt begann am 3. Oktober eine internationale wissenschaftliche Konferenz „Afrika und der Frieden“. An der Konferenz nehmen namhafte Afrika-Forscher und Wirtschaftswissenschaftler aus Afrika, Europa, Asien und Amerika teil. Die Konferenz befaßt sich mit Problemen der historischen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Afrika und der übrigen Welt.

BONN. Montag begann in Frankfurt am Main ein Gerichtsprozeß gegen 3 ehemalige Naziarzte Ulrich, Bunke und Endruweit. Sie werden beschuldigt, 1940—1941 unmittelbar an Operationen zur Massenvernichtung von sogenannten minderwertigen Menschen in deutschen Krankenhäusern teilgenommen zu haben. Unter den Opfern befanden sich Schwerkranken, Greise und Kinder.

Weise aus der Anklageschrift hervorgeht, hat Ulrich durch seine ärztlichen Gutachten 5 000 Personen dem Tod ausgeliefert. Bunke ist am Tod von 9 500 Personen schuldig und Endruweit am Tod von 5 000. Vor der Verhandlung übten Ulrich, Bunke und Endruweit eine ärztliche Praxis in Stuttgart, Zell und anderen westdeutschen Städten aus.



In ununterbrochenem Strom

fertig, bei der Norm von 12 Zentner, täglich bis 20-25 Zentner Rüben zu pflügen.

„60 Hektar.“
„Wieviel ist der Ertrag?“
„472 Zentner.“
„Und wie gehts auf den anderen Abschnitten?“ fragte Koldin.

„Im Durchschnitt nicht weniger als 470 Zentner vom Hektar“, antwortete Schwabauer.

Der Brigadier sprach voll Bewunderung von der Arbeit der Rübenzüchter. Die Plantagen nehmen 210 Hektar ein. Mit der Ernte sind 6 Kombine und auch zwölf Rübenlademaschinen beschäftigt. Die Mechanisatoren wetteifern miteinander. Besonders gute Resultate erzielten der Kombiführer Viktor Schwab und der Traktorist Wolodimir Führ. Bis zu 130-140 Prozent erfüllen der Kombiführer Viktor Maks und der Traktorist Johann Schamir ihr Tagessoll. Der Kombiführer Johann Kunz und der Traktorist Johann Zimmermann bleiben hinter ihnen nicht zurück.

Unter den Traktoristen der Rübenverlademaschinen sind Eduard Schwab und Joseph Masson die ersten. Sie laden täglich Dutzende Lastwagen mit süßen Knollen. Erfüllen ihr Tagessoll zu 140-150 Prozent.

Auch in der ersten Brigade, die von Kommunisten Mironow Grawilowitsch Wolynkin geleitet wird, herrscht reges Leben. Hier nehmen die Rübensaat 305 Hektar ein. Der Durchschnittsertrag beträgt 446 Zentner je Hektar. Doch der Brigadier sagte, daß vorläufig die schlechtesten Felder abgeerntet wurden. Auf den anderen Feldern wird der Ertrag höher sein. Die Brigade verpflichtete sich, von jedem Hektar nicht weniger als 480 Zentner Rüben zu ernten und wird es auch schaffen.

Die Kombine sind gut abgerechnet. Daher bringen die Rübenzüchterinnen Emma Huck, Maria Schamir, Amalia Schwab, Elvira Fischer, Olga Schledauer, Rosa Schuller und viele andere es auch

Mironow Grawilowitsch versichert, daß sie die Rübensaat bis zum 25. Oktober vollenden.

Nicht schlecht arbeitet auch die Brigade der Rübenzüchter unter der Leitung von Wassili Wassiljewitsch Ischin, deren Rübensaat eine Fläche von 210 Hektar einnimmt. Der Durchschnittsertrag beträgt vorläufig 395 Zentner je Hektar.

Im Vergleich zu den anderen Brigaden hat die dritte, die fast 20 Jahre hindurch von dem Kommunisten Arslan Porfirjewitsch Koslow geleitet wird, eine kleine Fläche Rübensaat, nur 65 Hektar.

Eine Arbeitsgruppe dieser Brigade wird von Helene Fjodorowna Mersch geleitet. Für ihre vielfältigen und fadelosen Arbeit wurde ihr die Medaille „Für ausgezeichnete Arbeit“ verliehen.

Jetzt arbeitet Helene Fjodorowna mit noch größerem Feuer. Der Boden wurde in diesem Frühjahr gut zur Saat vorbereitet, die Saat in den besten agrotechnischen Fristen wurden sorgsam betreut, der Boden beständig aufgelockert, die Pflanzen genügend feuchtig und Mineraldünger zugeführt.

Viel Mühe gaben sich der Traktorist Peter Markwart, die Beiseler Alexander Lukin und Nuchan Uschniljew. Die intensive Arbeit macht sich reich bezahlt. Jeder Hektar gab im Durchschnitt 567 Zentner Rüben.

In ununterbrochenem Strom fließt die Zuckerrübe von den Plantagen des Kolchos „Trudowik“ in die Zuckerfabriken und Annahmepunkte des Landes.

Die Landwirte der Wirtschaft kämpfen dafür, von jedem Hektar 450 Zentner Zuckerrüben an den Staat zu liefern.

I. CHOROSCHIEWSKI
Gebiet Dshambul



Im Sowchos Walichanowka, Rayon Rusajewka, Gebiet Kokschatow, ist der Genosse Walerjan Dikjewitsch ein vorzüglicher Mechanisator. Er ist im Dienste von vier Berufen. In der Ernte steuert er die Kombine. Mehr als eine halbe Tausend Hektar Fläche hatte er in 17 Tagen abgeerntet und beinahe neuntausend Zentner Getreide geerntet.

UNSER BILD: Walerjan Dikjewitsch.

Foto: G. Hafner

SPHÄRE DER IDEOLOGISCHEN ARBEIT ERWEITERN, IHRE FORMEN BEREICHERN

Die Erziehung der Sowjetmenschen im Sinne hoher Ideale ist die Hauptaufgabe in der ideologischen Arbeit. Das ist ein komplizierter und vielseitiger Prozeß, in dem eine aktive Rolle solchen Mitteln der ideologischen Einwirkung der Partei auf die Massen zukommt, wie politische Agitation, Propaganda, Literatur und Kunst, Presse, Rundfunk und Fernsehen.

Eine ausgezeichnete Universität des Marxismus-Leninismus ist das System der Parteierziehung. Das ZK der KPdSU erarbeitete und bürgerlich ein neues besser geordnetes System des Parteierziehens. Die Erfahrungen zeigen, daß es zu einem tieferen schöpferischen Studium der marxistisch-leninistischen Theorie seitens der Kommunisten und des parteilosen Aktivist beiträgt, abhängig von der Vorbereitung der Hörer. Ihnen hilft eine politische Anfangs- Mittel- und Hochschulbildung zu bekommen. In diesem System haben jetzt bereits alle Kommunisten und tausende parteilose Aktivist das Studium begonnen.

Der XXIII. Parteitag gab den Enthusiasmus der Parteipropaganda an. Die Propaganda ist eine Einheit, indem er den goldenen Worten der Partei nannte. In diesen Worten ist keine Übertreibung. Propaganda, das ist ein Mensch, der grenzenlos den Ideen der Partei treu ist, die hohen Verantwortlichkeiten seiner edlen Arbeit bewußt und dazu berufen ist, geschickt mit der scharfen Waffe des mündlichen und schriftlichen Wortes zu wirken, die Menschen von der Reifeit und Treue der Ideen unserer kommunistischen Partei zu überzeugen.

Deshalb schenken die Parteipropagandisten unseres Gebiets der Auslese und Vorbereitung der Propagandistenkader eine ganz besondere große Bedeutung. An die 80 Prozent der Propagandistenbestands haben Hochschul- und unvollständige Hochschulbildung. Über 500 Personen haben eine Arbeitspraxis als Propagandist von 5 bis 20 Jahren. In die Zahl der Propagandisten gehen viele Leiter der Kolchos und Sowchos, der Industriestriebe, Lehrer, ingenieurtechnische Mitarbeiter und Fachleute der Landwirtschaft ein. Die Mehrheit von ihnen arbeiten mit Liebe und haben gute Resultate in der theoretischen Schulung ihrer Hörer antzusehen.

Chadisa Jermakowschewa Nigmatowa — Leiter der theoretischen Seminars für das Studium der Geschichte der KPdSU bei der Parteipropaganda der Saken Seifullin-Schule — ist zwar eine junge Propagandistin, trotzdem aber führt sie jede Beschäftigung mit Interesse und Inklusivität durch. Dabei stellt ihr heißer Wunsch, Propagandist zu sein, eine sehr große Rolle. Sie studiert ständig die Erfahrungen der besten Schulleiter, schenkt ihren Ratschlägen Gehör und ist bemüht ihnen nachzuahmen. Als ihr Hauptziel betrachtet, Genossen der Partei zu entwickeln, die bei den Kommunisten den Geschmak in der Theorie, das Vermögen, mit dem Buch zu arbeiten, die Gewohnheit, sich täglich zu den Beschäftigten vorzubereiten. Sie nützt

sachkundig die Anschauungsmittel — Diagramme, Filme, Diatfilme — an. Die Teilnehmer der Seminars verhalten sich zu ihren Propagandisten mit Liebe und großer Hochachtung.

Aktiver Meinungsaustausch und der Wunsch über das Thema zu diskutieren, das ist ein charakteristisches für jede ihrer Unterrichtsstunden. Zugleich mit der Verstärkung der Aufrksamkeit zur Parteischulung werden auch Maßnahmen zur Steigerung des Niveaus der Lektoren ergriffen. Die Einbürgerung der gesamten Bevölkerung getroffen. Gegenwärtig zählt man im Gebiet über 500 Lektoren und Politlehrer. Sie und die Mitglieder der Gesellschaft „Samajk“ erläutern den wichtigsten der wichtigsten Grundlagen der Theorie und Praxis der Partei, helfen den Menschen, die im In- und Ausland vorgehenden Ereignisse richtig zu verstehen.

Die ideologische Arbeit der Parteipropagandisten des Rayons Aralsk verdient besondere Aufmerksamkeit. Hier sind über die Materialien des XXIII. Parteitages mehr als tausend Lektoren gelesen worden, die meisten davon direkt in Werkstätten, in den Farmen- und Fischerbrigaden.

Im Rayonzentrum arbeitet ein Rundfunkzentrum. In vielen Betrieben des Rayons, z. B. im Schiffreparaturwerk, im Kombinat „Aralsk“ sind einheitliche Lektionspläne festgesetzt. An diesem Tag werden nach den Lektionen Dokumentarfilme gezeigt und treten Teilnehmer der Laienkunst auf.

In der ideologischen Tätigkeit der Parteipropagandisten nimmt die politische Massenpropaganda einen wichtigen Platz ein. In den letzten Jahren haben die Volkuniversitäten, populären Lektoren und Kinolektionen, Lektionszyklen über theoretische und politische Probleme, Leninische Vorlesungen im Leben der Parteipropagandisten des Gebietes festen Fuß gefaßt.

Die Beschlüsse der März- und Septemberplenums (1965) des ZK der KPdSU erfüllend, verbesserten die Parteipropagandisten ihre ökonomische Propaganda, die Erläuterung der von der Partei und Regierung erarbeiteten ökonomischen Maßnahmen.

In allen Kolchos und Sowchos des Rayons Dshalagach auf theoretischen Wirtschaftskonferenzen und auf einem speziellen Plenum des Rayonpartei-Komitees wurde der Zustand der Arbeitsorgan-

sierung und -produktivität, die Maßnahmen zur Senkung der Herstellungskosten der Produktion im Lichte der Beschlüsse des Märzplenums des ZK der KPdSU eingehend analysiert. Die Redner erzählten über die Organisation der ökonomischen Arbeit auf verschiedenen Abschnitten der landwirtschaftlichen Produktion, über die richtige Nutzung der Grundfonds, und der Umsatzziele, über Wege der rentablen Wirtschaftsführung in den Viehzuchtbetrieben, über die Bedeutung der Einbürgerung der innerwirtschaftlichen Rechnungsführung usw.

Im letzten Jahr verbesserte sich merklich die politische Massenarbeit. Sie wurde wirksamer und zielstrebig, es verstärkte sich ihre Effektivität, der Einfluß auf das Betriebsgeschehen, auf das Wachstum des kommunistischen Bewußtseins der Werktätigen. In diesem Zusammenhang verdient die Erfahrung der politischen Massensarbeit der Parteipropagandisten des Kolchos „Kommunist“ des Rayons Tschili Aufmerksamkeit. Es gab eine Zeit, da war diese Arbeit hier vernachlässigt.

Doch jetzt hat sich die Sachlage von Grund auf verändert. Das Agitatorenkollektiv wurde in einige Gruppen eingeteilt, wobei jede von ihnen sich mit einem bestimmten Fragenkreis befaßt. Eine Gruppe z. B. beschäftigt sich mit der Verbreitung der fortschrittlichen Erfahrungen, eine andere tritt mit Berichten zu internationalen Themen auf, eine dritte hat sich ganzlich auf atheistische Arbeit umgeschaltet usw. Diese Arbeitsform erwies sich als positiv. Die Berichterstatter bilden sich in ihrem Fragenkreis aus, und ihre Unterhaltungen werden qualifizierter und wirksamer.

Die Ausarbeitung der marxistisch-leninischen Weltanschauung ist ohne aktive Bekämpfung der überbleibsel der Vergangenheit im Bewußsein der Menschen unmöglich. Die Parteipropagandisten verstärkten merklich die atheistische Propaganda, sie wurde konkreter und zielstrebig. Wir überzeugten uns, daß die individuelle Arbeit mit den Gläubigen eine bessere Form der atheistischen Propaganda ist und bessere Resultate zeitigt.

In der Erziehungsarbeit werden auch solche erprobte Formen der politischen Arbeit breit ausgenutzt, wie Begegnungen mit Veteranen der Revolution, des Bürgerkrieges und des Großen Vaterländischen

Krieges, thematische Abende, Exkursionen zu Stellen des Revolutionskulturs, kollektive Ausflüge ins Freie, Fackelmärsche, feierliche Weihe zum Arbeiter, Ehrung der Bestarbeiter, feierliche Einbürgerung von Pässen, Abende des Arbeitsraums usw.

Das Neue bahnt sich immer breiteren Weg. Wir sind gegenwärtig Zeugen, wie von unserer Wirklichkeit geschaffene neue Feiertage, Bräuche, Sitten und Rituale in das Alltagsleben der Sowjetmenschen eingehen, wie sie die Stärke kommunistischer Traditionen erwerben. Im Gebiet werden ständig der „Tag des Hirten“, „Tag der Landwirte“, „Tag des Mechanisators“, durchgeführt. Verbreitet sind die Jubiläumstagen einzelner Kolchos und Sowchos. Betriebe. Man schreibt die Geschichte derselben. So, zum Beispiel, wird im Kasalinski Schafzuchtsochow ein Fotoalbum „Geschichte unseres Sowchos“ und ein Buch „Unser Sowchos in der Presse“ geführt.

Reich an guten Traditionen ist das Gebiet Kysyl-Orda und seine Menschen. Die Werktätigen des Gebiets haben den Brief Wladimir Iljitsch Lenin an die Fischer des Amaloes im Gedächtnis und werden ihn nie vergessen. Von Generation zu Generation übergeben sie liebevoll den Inhalt dieses historischen Briefes. Der große ukrainische Kossak Taras Grigorjewitsch Schewtschenko schrieb seine Werke auf der Halbinsel „Kos-Arsl“.

Die Städte Kysyl-Orda und Kasalinsk waren unter den ersten Städten der Republik, in denen die Sowjetmacht und die ersten bolschewistischen Organisationen gegründet wurden. Die Stadt Kysyl-Orda war eine Zeitlang die Hauptstadt Sowjetkassachs. Wir sind stolz auf unseren Landsmann, den unvergesslichen Ganj Muratbajew.

Traditionen sind nicht nur Geschichte. Das ist der heutige Tag. Ihre Kraft liegt in der Erziehung emotionalen Ladung, die in der ideologischen Erziehungsarbeit so nötig ist. Die Erziehung an Hand der heroischen Traditionen unserer Landsleute ist eine unerläßliche Bedingung des geistigen Wachstums und der ideologischen Stählung der Jugend, aller Werktätigen.

Die Kommunistische Partei, das gesamte Sowjetvolk, bereitet sich feierlich zur Feier des 50. Jahrestages der Sowjetmacht und des 100jährigen Geburtstags W. I. Lenins vor. Das ist ein wichtiger Abschnitt der ideologischen Arbeit. Indem wir die großen Errungenschaften des Sowjetvolkes in den Jahren der Bestehung der Sowjetmacht zeigen, erziehen wir unsere Menschen, besonders die Jugend an den revolutionären, Kämpf- und Arbeitstraditionen der Kommunistischen Partei an den von den Menschen der heldenhaften älteren Generation errungenen ruhmreichen Siegen und Erfolgen.

D. AIDAROW,
Leiter der Abteilung für Agitation und Propaganda des Gebietspartei-Komitees, Kysyl-Orda.

Ökonomische Reformen in Aktion

Für die vorläufige Erfüllung des Siebenjahresplans, die erfolgreiche Meisterung der neuen, modernen Ausrüstung und die weitgehende Mechanisierung der Schwerarbeiten sowie der zeit- und kraftintensiven Prozesse wurde das Tschimkentzer Zementwerk im Rahmen des ersten Ordens des Roten Arbeiters ausgezeichnet.

Die großartigen Erfolge des Kollektivs und die hohen technisch-ökonomischen Arbeitsleistungen ermöglichten es, das Werk vom 1. April des laufenden Jahres auf das neue System der Planung und der ökonomischen Stimulierung zu überführen. Es ist der erste Betrieb Südkassachs, der nach dem neuen System arbeitet. Dafür haben die Zementarbeiter alle Bedingungen und zwar: Das nötige Niveau der Rentabilität, die Erhöhung der Entlohnung für die Grundmittelfonds und die Unlauffähigkeit und einen Jahresgewinn von 300 tausend Rubel, auf dessen Kosten die Fonds für Entwicklung der Produktion für materielle Stimulierung, für kulturelle und soziale Maßnahmen und für Wohnungsbau geschaffen worden sind.

Das Werk erzeugt Zement ausgezeichneter Qualität, der sich nicht nur in Kasachstan, sondern auch in anderen Brüderrpubliken einer großen Nachfrage erfreut.

Vor der Einführung des neuen Systems wurde im Werk eine große Vorbereitungsarbeit geleistet — die Spezialisten arbeiteten organisatorisch-technische Maßnahmen aus, machten eine Analyse der Ausnutzung der Grundmittelfonds und der Unlauffähigkeit. Es wurde die ökonomische Schulung organisiert.

Die Frage über die Vorbereitung zur Arbeit unter neuen Bedingungen wurde wiederholt beim Betriebsleiter A. D. Tumanow, auf dem Parteitag und auf den Arbeiterversammlungen einzelner Abteilungen besprochen. Im Werk wurde eine progressive normative Basis des Verbrauchs an Haupt- und Hilfsmaterialien ausgearbeitet und Limitkarten zur Vorbereitung von Material aus dem Lager eingeführt. Große Veränderungen erfolgten an den Arbeitsstellen. Hier wurde die Arbeit wissenschaftlich organisiert, was auf

ALS ERSTE IN SÜD-KASACHSTAN

die Erhöhung des Ausstoßes an Produktion entscheidend wirkte.

Vom 1. April, d. h. vom Tage des Übergangs auf das neue System sind folgende Planmärkte festgelegt:

Der Umfang der zu realisierenden Produktion, die Hauptmoneten, der Gewinn, die Rentabilität, der Lohnfonds.

Alle anderen Merkmale wie die Gestehungskosten, die Arbeitsproduktivität, die Stärke des Personals und andere wurden von der Werkleitung ausgearbeitet und bestätigt. Diese Merkmale wurden in den technischen Industrie- und Finanzplänen aufgenommen und in allen Abteilungen und Abschnitten des Werks bekanntgegeben.

und folglich auch mehr Mittel zur Entwicklung der Produktion und für die kulturell-sozialen Belange der Arbeiter auszugeben ermöglicht.

Im ersten Jahr des Fünfjahresplans soll das Werk dem Lande 20 tausend Tonnen Zement mehr als im vorigen Jahr geben. Das neue System der Planung und der ökonomischen Stimulierung wird günstige Bedingungen zur Erfüllung eines erhöhten Plans schaffen.

Seit dem Übergang auf das neue Planungssystem vergingen fünf Monate. Wie ist nun das Resultat? Die Zementarbeiter arbeiten gut und rhythmisch. Das Monatslohn übernahm nicht überboten. Nach den Ergebnissen des Unionswettbewerbssystems im Vorjahr 1966 wurde der Belegschaft des Werks die Rote Wandelröhre des Ministerrats der UdSSR und des Zentralen Unionsgewerkschaftsrats sowie die erste Goldprämie zugesprochen. Diese hohe Auszeichnung spricht am besten über die Plan hinaus produzierten und die Zementarbeiter unter den neuen Verhältnissen arbeiten. Gute Produktionsleistungen wurden auch im Juli und August erzielt. Tausende Tonnen Zement wurden über den Plan hinaus produziert. Das Kollektiv gibt sich mit den erzielten Resultaten nicht zufrieden, es sucht neue Reserven zur Steigerung der Arbeitsproduktivität.

Eine große Aufmerksamkeit wird im Werk der Erhöhung der Effektivität der Grundmittelfonds geschenkt. Zu diesem Zweck wird die Rekonstruktion des ersten und des zweiten Drehofens vorgenommen. In einem von ihnen sind die wenig effektiven konzentrischen Kühltürme bereits gegen hocheffektive ausgewechselt. Das wird ermöglichen, die Leistungsfähigkeit des Ofens um 1,5-2 Tonnen pro Stunde zu erhöhen und den Heizstoffverbrauch pro Tonne Klinkerzement um 35-40 Kilo zu senken. Es werden auch andere technische Verbesserungen eingeführt, die die Entlohnungen in die Fonds bedeutend erhöhen, wodurch auch der Betriebsgewinn steigt.

Nach der Berechnung ihrer Reserven und Möglichkeiten beschloß die Belegschaft des Werks, bis zum Jahresende 15 tausend zusätzliche Tonnen Zement über den angespannten Plan hinaus zu liefern, und diese Verpflichtung wird erfolgreich erfüllt werden.

I. WASSILTSCHEW

DIE ERSTE STUNDE

Kustanai. Im Werk für Kunstfasern fand die erste Stunde im System des Parteierziehens statt. Alle Kommunisten des Werks erhöhen ihre politische- und Allgemeinbildung. Das zweite Jahr arbeiten hier eine Anfangspolitschule, Schulen der Grundlagen des Marxismus-Leninismus, der Ge-

DEM 50. JAHRESTAG DER SOWJETMACHT ENTGEGEN

Wir sprachen über die Vorbereitung zum Jubiläum der Sowjetmacht. Der Sekretär des Parteibüros Idris Iskakow erzählte vom Wachstum des Kolchos „40 let Oktjabrja“ und den Kommunisten des Dorfes, dabei sagte er: „Ich rate Ihnen, machen Sie sich mit den ältesten Kommunisten unseres Kolchos, Genossen Dorogokuplin bekannt. Das ist ein interessanter Mensch. Er hat ein langes und schwieriges Leben hinter sich.“

„Ein Mann von mittlerem Wuchs trat, sich auf seinen Stock stützend, in das Zimmer.“

„Dorogokuplin“ stellte er sich vor, „Stepan Iwanowitsch“.



Das Gespräch drehte sich um die alltäglichen Lebensfragen, um die Parteipropaganda, die Parteialtkräfte. Dann erzählte Stepan Iwanowitsch unsere Bitte und erzählte über seinen Lebens- und Arbeitsweg.

„Stepan war erst 12 Jahre, als sein Vater Iwan Wassiljewitsch mit seinen sechs Söhnen in die Kasachsteppe übersiedelte. Sie kamen aus eigenem Antrieb hierher. Iwan Wassiljewitsch wurde für Teilnahme an der Revolution 1905 verschickt,

schichte der Partei und für Politikonomie. Außerdem lernen 42 Kommunisten in Hochschulen, 43 ingenieurtechnische Mitarbeiter vervollkommen im Zusammenhang mit dem Übergang des Betriebs zum neuen Planungssystem ihr Wissen in der ökonomischen Schule.“ (KasTAg)

EIN HALBES JAHRHUNDERT UNTER DEN VORKÄMPFERN

Als sie an der von der Zarenmacht angewiesenen Stelle angelangt waren, mußten die Dorogokuplin bei Kulak als Knechte arbeiten. Das Leben dieser großen Tagelöhnerfamilie war sehr schwer. Dann begann der erste imperialistische Krieg. Stepan wurde in die Zarenarmee einberufen. Als Kavallerist wurde er an die Front bei Warschau geschickt, um gegen Deutschland zu kämpfen.

Die Einheit, in der Stepan diente, wurde von einem Bolschewiken kommandiert. Er erzählte seinen Soldaten oft von dem unsinnigen Blutvergießen und beehrte sie, den Sinn der Kriege zu verstehen. Und die Soldaten scharten sich um die Bolschewiken, man wurde Mitglied der Partei. Auf einer Versammlung, die am 20. April 1915 im Wald bei Suchastowo stattfand, wurde auch Stepan Dorogokuplin in die bolschewistische Partei aufgenommen.

Alles ging seinen normalen Gang. Doch wie es sich später klärte, halte sich ein Verräter in die Reihen der Soldaten eingeschlichen. Die zaristischen Spione ergriffen den bolschewistischen Kommandeur, und er wurde erhängt. Die unzuverlässige Einheit wurde aufgelöst. Stepan kam in ein neues Regiment.

Nach dem Sieg der Großen Oktoberrevolution wurde Stepan Dorogokuplin Verteidiger der jungen Sowjetrepublik. Während der Kämpfe an der polnischen Front wurde eine Gruppe von 35 Personen, in die Mehrheit Bolschewiken, von Weißgardisten gefangen. Um ihr Leben zu retten und das Parteigebotnis zu wahren, aßen sie ihre Parteibilletts auf. Die Weißgardisten entwarfen den Trupp, untersuchten die Soldaten von Kopf bis zu

„Die Begegnung war nicht die wärmste“, erzählte Stepan Iwanowitsch. „Einige von ihnen machten sich lustig über die Armen, sie stellten sogar ihre Bedingungen. Sie meinten, daß die junge Sowjetmacht ohne sie nicht weit käme. Obnah, daß sagten sie, und ohne Produkte lauft ihr nicht weit.“

„Werden schon Brot finden und auch alles andere. Alles kriegen wir was nötig ist!“, sagte ich. „Und ihm wurde geantwortet: „Prahl nicht mit deinem grauem Soldatenmantelchen!“

„Ja, ich hab nur den grauen Soldatenmantel“, sagte Dorogokuplin stolz, „aber außerdem besitzen wir doch die Sowjetmacht und den festen Glauben an unsere Sache.“

Es kam das Jahr 1929. Die Kollektivierung begann. Das rief bei den Kulaken neue Wut hervor. Einmal floh ein Stein durch das Fenster vor Stepan's Füßen mit einem Zettel.

„Höre auf, Getreide einzusammeln, sonst ziehen wir die Haut ab!“

Aus dem Hinterhalt warf man Steine auf ihn, die ihm den Kopf blutig schlugen. Doch all das konnte ihn nicht zurückschrecken. Der Kolchos „Tschernowonje pole“ wurde gegründet und S. I. Dorogokuplin war in ihm lange Zeit Parteisekretär.

Als der Große Vaterländische Krieg begann, war der invalide der zweiten Gruppe Stepan Dorogokuplin schon 48 Jahre alt. Aber er ging an die Front. War Parteipropagandist. Unterabteilung, nahm an vielen Kämpfen teil. Nach Hause kehrte er mit dem „Orden des Ruhmes“ dritter Stufe und Medaillen zurück.

Jetzt ist er 73 Jahre alt, von dem er ein halbes Jahrhundert der Kommunistischen Partei angehört. Er wohnt mit seiner Frau Maria Kuprijanowna in der Siedlung Kimpersal im Lenin-Rayon. Früher war seine Lebensgefährtin medizinische Schwester in der Festung Brest-Litowsk.

I. FEDORAKO
Gebiet Aktjübinsk

Start des 3. Jahres zum Wettbewerb „Leuchtet Leninsche Sterne“

Auf dem Tisch liegt ein großes Buch: Wenn man es aufschlägt, so liest man: „Paß der Arbeitstaten der Pionierfreundschaft namens Wolodja Dubinin, Schule Nr. 11, Zelinograd.“ Darunter das Emblem der Arbeit — Hammer und Sichel — mit dem Spruch: „Wo keine Arbeit ist, da blühen keine Gärten.“

Name der Pionierfreundschaft: Wolodja Dubinin. Geburtsort: Planet Neuland.

Nationalität — Bürger der Sowjetunion. Soziale Lage: Junger Aufbauer des Kommunismus.

Ausgestellt vom Stadtpionierstab „Orljonok“. Auf dem nächsten Blatt folgen die ersten Notizen in knappen Zeilen: „Für 207 Rubel Bücher an die Bevölkerung verkauft: Nina Kisseljowa — für 23 Rubel, Lida Dibrowa — 28 Rubel. Gut haben S. Kasper, A. Seiler, E. Makert aus der 4. Klasse gearbeitet.“

„Gestern 20 Tonnen Eisenschrott gesammelt und abgeliefert.“

Ein guter Anfang im neuen Schuljahr! Dank dem Fleiß der Pioniere, hat die Schule einen großen Obstgarten, der schon gute Äpfel erntet bringt.

Die Pionierfreundschaft trägt, wie schon gesagt, den Namen des Pionierhelden Wolodja Dubinin. Obwohl sie schon viel von ihrem Helden gelesen haben, wollten sie noch mehr Einzelheiten über ihn wissen. Zehn der besten Pioniere durften im Sommer mit der Pionierleiterin Valja Gribanowskaja eine Reise nach Kertsch, in Wolodja Dubinins Heimatstadt, machen. Der Weg ging über Charkow und Dshankol. In Kertsch besuchten sie Wolodja Dubinins Mutter, Jewdoka Dubinina. Dort trafen sie sich mit Wolodjas erster Lehrerin Julie Feist. Sie waren in Wolodjas Zimmer, sahen die Steinbrüche, in denen die Partisanen kämpften, und wo der kleine Held seinen Tod fand.

Auf dem Rückweg waren sie zu Gast im Artek, besichtigten die schöne Südküste der Krim.



UNSER BILD: In der Schule Nr. 11 beim Bäumchenpflanzen. Foto: V. Gribanowskaja

Wie viel können Sie jetzt Ihren Kameraden erzählen? „Unser Pionierleben soll im 3. Jahre des Wettbewerbs noch inhaltsreicher, noch interessanter sein, wir wollen noch viele nützliche Taten vollbringen“, sagte Olga Dmitrijewa gestern auf der Versammlung, als sie ihren Arbeitsplan zum Start des 3. Jahres besprachen.

L. Hörmann

Zelinograd

Das ABC-Lied



SERENDA—MOSKAU—MINSK—BREST

Im Sommer machte eine Gruppe Schüler unserer Schule eine Touristenreise auf der Marschroute: Serenda — Moskau — Minsk — Brest.

Wir fuhren durch Kokschtetaw, Petropawlowsk, Swerdlowsk, Kasan, Murom. Sehr interessant war die Strecke über den Ural. Wir fuhren durch Tunnels, über reißende Bergflüsse.

Nach Moskau kamen wir nachts. Im Wagen wurde das Licht ausgeschaltet und wir standen erregt an den Fenstern.

Moskau! Wieviel haben wir dir gehört, wieviel Bücher gelesen, Filme gesehen! Wir konnten es nicht fassen, daß wir dich nun wirklich sahen.

Morgens gingen wir zum Roten Platz. Da es noch sehr früh war, gingen wir zu Fuß die Gorki-Straße entlang. Erregt standen wir am Puschkin-Denkmal. Betrachteten die Denkmäler von Juri Dolgorokow, Wladimir Majakowski. Da war das Haus, in dem A. Fadejew lebte und arbeitete, da das große Kino-Theater „Rossija“ und endlich der Rote Platz. Mit Herzklopfen betreten wir sein Steinpflaster. Hier, über diesen Platz gingen Lenin, Dserhinski, Kirow, Swerdlow. Hier begrüßte Moskau die Tscheljuskin-Leute, die ersten Helden der Sowjetunion Ljapidewski und seine Genossen, die ersten Frauen-Helden, die Fliegerinnen Polina Ossipenko, Marina Raskowa und Valentina Grisodubowa.

Von hier gingen 1941 direkt von der Parade unsere Väter an die Front. Und schon in unserer Zeit begrüßte das Land hier, die ersten Kosmonauten J. Gagarin, V. Tereschkowa und andere. Über diese Väter rollt an den Festtagen die Militärtechnik. Und da ist das Mausoleum. Da liegt der allen Völkern der Welt nahe und teure W. I. Lenin. Erschüttert betreten wir das Mausoleum.

Diese Minuten, die wir bei Iljitsch verbrachten, werden wir nie vergessen.

Wir waren 3 Tage in Moskau und haben viel gesehen. Wir waren im Zoo, im Planetarium, im Kinoparorama, in Museen.

Nachts fuhren wir aus Moskau ab und kamen am Morgen schon nach Minsk.

Es ist eine sehr schöne Stadt und fast unglücklich, daß Minsk während des Krieges fast ganz zerstört war. Wir gingen an der Akademie der Wissenschaften vorbei, wo ein Konzentrationslager gewesen war. Hier haben die Faschisten 20.000 Menschen ermordet. Wir fuhren an einem schönen Theater vorbei. Hier hatten die Faschisten einen Pferdestall eingerichtet. Und da war das Haus, in dem eine sowjetische Patriotin den faschistischen Henker Koch vernichtet hat. Neben diesem Haus steht der Panzer T-34, der als erster in Minsk bei der Befreiung einbrach.

Die nächste Stadt war Brest, die legendäre Festung Brest.

Wir waren in der Festung. Bei uns, die wir keinen Krieg gesehen haben, riefen die Erzählungen über die heldenhafte Verteidigung der Festung Tränen hervor. Mit weit geöffneten Augen besichtigten wir die Ruinen. Hier floß das Blut der Leutnants Kishewatow, Naganow. Hier wurde der Heldenmut unserer Sowjetsoldaten geboren, der dann Moskau und Leningrad verteidigte und unsere Heimat vom Feinde befreite.

Galina SCHESTAKOWA,

Schülerin der 10. Klasse. Redakteur der Radiozeitung „Rowenski“ Mittelschule Serenda

Gebiet Kokschtetaw

Kinder Freundschaft

Der Mann und seine drei Söhne

Es war einmal ein Mann. Er hatte drei Söhne. Eines Tages rief er sie zu sich und sagte: „Ich bin alt. Jemand von euch muß das Haus und die Wirtschaft übernehmen. Aber zuerst möchte ich wissen, was sich jeder von euch wünscht.“

„Ich will mit jedem Tag reicher werden“, sagte der erste Sohn.

„Und ich“, sagte der zweite, „daß die Feinde vor mir Angst haben und mich beneiden.“

Der dritte dachte nach und sagte: „Ich will, daß aus jedem Samenkorn, das ich säe, hundert Keime aufgehen. Dann werden alle Menschen satt sein.“

Der alte Mann umarmte den dritten Sohn und sagte: „Jetzt weiß ich, wem ich das Haus und die Wirtschaft geben soll. Du denkst nicht nur an dich selbst, sondern auch an andere. Du willst durch fleißige Arbeit alle Menschen glücklich machen.“

Liebe

„Freundschaft“

Ich danke Ihnen für die Adresse der Pionierzeitung „Die Trommel“, doch möchte ich noch gern mit Pionieren aus Zelinograd im Briefwechsel stehen.

Wir lernen jetzt schon wieder einen Monat in der Schule. Bis jetzt sind meine Erfolge ganz gut. Ich habe die 5. Klasse fast mit lauter Fünfen beendet, nur eine Vier hatte ich. Auch in der 6. Klasse will ich fleißig sein.

Den Sommer habe ich gut verbracht. Ich erholte mich in Dshambul.

In der Freizeit lesen wir in der Schule Bücher und Zeitungen. In den „Deutschstunden“ lesen wir deutsche Zeitungen.

Meine Eltern abonnieren die „Freundschaft“. Sie gefällt uns allen sehr. Wir abonnieren sie auch fürs nächste Jahr.

Mit Gruß Larissa GOER

Meine Anschrift: Gebiet Karaganda, Saran, Straße Ugolnaja 6

Eine Schlange! Hilfe!

Auf der Station Borowoje strömte eine mächtige Menschenmenge mit Bündeln, Koffern, Körben und Kartons auf unseren Wagen zu. Der Wagen wurde einfach erstürmt. Alle Bemühungen des Schaffners, Ordnung beim Einsteigen zu schaffen, waren vergeblich. Sein ohrenbetäubender Baß brach im höchsten Falzett ab, er ließ die Hände sinken und trat zur Seite: „Paß auf, ich werde eure Fahrkarten im Wagen kontrollieren und wer keine hat, der muß auf der ersten Haltestelle raus!“

Als der Menschenstrom abebbte, stand nur noch ein rothaariger bebrillter Junge mit einer Handtasche, die er behutsam an sich drückte, vor dem Eingang. Er zeigte dem Schaffner seine Fahrkarte und stieg vorsichtig die Treppe empor. Obwohl alle Fahrgäste mit ihrem Gepäck beschäftigt waren, bemerkten sie ihn sofort. „Noch nie hab ich so einen Rotkopf gesehen“, sagte eine ältere Frau, die mir gegenüber saß.

„Wie ein Fuchs“, ergänzte die Nachbarin. Der Junge stand immer noch mit seiner Tasche im Durchgang. „Komm, setz dich hierher, da ist genug Platz für dich“, lud ich ihn ein. „Danke“, er nahm bescheiden Platz.

„Gib die Tasche her, die kann dort oben liegen.“

„Nein, nein. Ich lege sie selbst hin.“ Jetzt saß er ohne seine Tasche da und wußte nicht, wo er seine Hände lassen sollte.

Im Wagen wurden jetzt Zeitungen, Zeitschriften, Kuchen und andere gute Sachen zum Verkauf angeboten und jeder hatte schon seine Beschäftigung.

Mein Nachbar, Artur — so hieß der Junge — fuhr nach Hause, nach Karaganda. Er war bei seiner Großmutter zu Gast gewesen. Jetzt hatte er seinen Platz verlassen und stand draußen im Gang, um frische Luft zu schnappen.

Das Radio wurde eingeschaltet. „Die indischen Bauern waren Zeugen dieses schrecklichen Zweikampfs, der 12 Stunden dauerte. Die verschlung die Riesenschlange ihr Opfer... Im Wagen wurde es still. In Gedanken versunken, stellten sich die Leute die Szene vor.“

In dieser Zeit kroch eine Schlange von der zweiten Liegebank herunter. Sie hatte den vernickelten Griff umwunden und zischte, ihre gespaltene Zunge heranstreckend. Das geschah so unerwartet, daß alle vier verstarrten war.

Nach einigen Sekunden erhob sich ein furchtbarer Tumult: „Eine Schlange! Hilfe! Im Wagen sind Schlangen! Schlangen auf den Schlafbänken!“

Augenblicklich war der Wagen leer, als ob ein Wind die Menschen weggeblasen hätte. Nur der böse Gast zischte und wand sich, den Durchgang versperrend.

Der Zug hielt. Da sahen wir durch die Scheibe des Korridors, wie vom anderen Eingang ein Milizionär mit einem Revolver in der ausgestreckten Hand ängstlich durch den Gang kam. Hinter ihm der Schaffner mit der Feuerhaken bewaffnet.

„Weg! Ich schieße!“ rief er uns zu und zielte auf die Schlange. Da drängte sich Artur zur Tür.

„Nicht, nicht!“ rief er, durch den Korridor laufend. Das andere war wie im Zirkus. Der Rotkopf packte die Schlange und ließ sie unter seinem Hemd verschwinden.

„Schmeiß das Ungeziefer zum Fenster hinaus!“

Artur hielt schützend die Hände vor die Brust: „Das ist doch keine Giftschlange. Es ist eine harmlose Natter. Sie ist ganz zahm. Ich will sie für unsere Schule...“ Hinter seinen Brillengläsern sammelten sich Tränen.

Woldemar BORGER

Erinnerung

Es war einige Tage nach dem Siege der Oktoberrevolution. Meine Eltern waren gestorben. Mein Bruder und ich blieben in einer Stadt an der Wolga allein zurück. Wir hatten nichts zu essen. Schon ganz ausgehungert, saß ich eines Tages auf dem kalten Ofen, zu schwach, um herunterzusteigen. Meine Tränen waren längst alle ausgeteigt. Ich wartete auf meinen Tod, der mich endlich von den Qualen des Hungers befreien würde.

In diesem Zustand fanden mich die Mitglieder der Kommission, die von der Sowjetregierung organisiert worden war. Sie gingen von Haus zu Haus, um den Hungerten Hilfe zu erweisen. Zuerst sorgten sie für Kinder. Sie brachten mich in einem Kinderheim unter.

Hier ging ich in die Schule und wurde Pionier. Wir marschierten oft durch die

Straßen und sangen: „Wir sind die Schmiede der Zukunft Schlüssel.“

Wir Waisenkinder lebten wie Geschwister. Oft halfen wir allein stehenden Frauen in der Wirtschaft, spalteten Holz, holten Wasser. In diesem Kinderheim beendigte ich die 7. Klasse und trat dem Komsomol bei.

Danach schickte mich das Stadtkomsomolkomitee auf Kurse für Pionierleiter.

Als Komsomolzin kam ich dann in ein Dorf, wo wir bei der Kollektivierung und bei der Liquidierung des Kulakentums halfen. Einmal überfielen Kulaken unsere Komsomolzengruppe und schlugen uns. Doch wir achteten nicht darauf und kämpften weiter für die Festigung unserer Sowjetmacht.

Ich wußte, daß die Sowjetmacht mich vom Tode gerettet hatte, daß ich und alle Arbeiter- und Bauernkinder jetzt lernen konnten und daß uns eine schöne Zukunft erwartete.

Im Jahre 1939 wurde ich Kommunistin und kämpfte bis heute in den Reihen unserer Partei für das Glück der Sowjetmenschen.

M. TRIPPEL

Ekibasus

LITERATURKRITISCHE ABHANDLUNG

Im Zweiten JAHRESDRITTEL

(Schluß. Anfang siehe Nr. 193, 194) VON DEM, was in Nikolai Reichters Auslese (Nr. 153) vorliegt, wird wohl „warmer Wind“ (mit der packenden Strohpfeife „Böser Willkür harte Schläge“) in Lesergeräten am meisten anklagen. Damit soll nicht gesagt werden, daß die anderen drei Reichterschen — „Gebirgsfuß“, „Vor Omsk“ und „O kommt ich solche Lieder singen!“ — wie auch die in Nr. 142 veröffentlichten: „Mutterliebe“, viel geringer wären. Reichters „Euterpe“ ist kein leichgeschichtiges Ding, wenn sie auch nur zu gerne im lernenden Bälkal sich spiegelt und die dortigen Birken und Fichten beunruhigt. Der nicht vergessende Leser muß aber darüber den Kopf schütteln, daß er den „Gebirgsfuß“ Reichters bereits zu 4, oder gar 5, Mal vorgesetzt kriegt und daß ihm die übrigen drei Gedichte gleichfalls aus den Veröffentlichungen in der Wochenschrift und in der „Roten Fahne“ bekannt sind. Obigen, nicht allein Reichters verfaßt so auf den Seiten der „Freundschaft“, schade, daß uns nichts aus dem Gedichtzyklus, an welchem Reichters gegenwärtig arbeitet, geboten wurde.

AN DICHTERISCHER Aktivität steht Heinrich Kämpf kaum hinter den drei oben besprochenen zurück. Wenn wir hier nur drei neue Verse von ihm — „Wir sind stolz“ (Nr. 130), „Dauernd regne“ (Nr. 146) und das „Spiegelbild“ (Nr. 153) — angeben können, so muß berücksichtigt werden, daß er in dieser Zeit des üfteren auf den Literatursseiten der Wochenschrift und der „Roten Fahne“ zu sehen war. Ich glaube mich nicht zu verüßigen, wenn ich behaupte, daß Kämpfs lyrischer Held einer unserer fähigsten, ja unruhigsten Zeitgenossen verbleibt. Der Dichter ist im Recht stolz auf ihn, denn selbst der Himmel kann ihm nicht mehr widerstehen (daß der Himmel dabei, der doch männlichen Geschlechts ist, zur Jungfrau des Alls“ wird, daran wollen wir uns nicht allzuweit klammern). Die Bildhaftigkeit handelt zuweilen eigenwillig... Mit der reißenden Unruh eines Bergbaches wird der Schaffensdrang dieses Zeitgenossen in „Dauernd regne“ verglichen. Ihn erlähmt auch nicht der Umstand, daß das „Spiegelbild“ der Erinnerung sich zuwe-

len verzerrt und unklar ausschaut, seine Waghalsigkeit läßt ihn immer wieder „voll Neugier und Lust in die brausenden Weiten stehen.“ Einem solchen Zeitgenossen steht die Zukunft offen!

DER ZEITGENOSSE, den Karl Welz in „Wenn ich der Teufel wär“ (Nr. 163) tumoren läßt, ist nicht minder leutig; er nimmt sich jedenfalls kein Blatt vor den Mund: „Alldinstig gib's zu essen Atompilz — angemischt Und Bomben in die Fressen, Granaten ins Gesäß.“

Das ist wirklich eine verteilte gepfefferte Satire, die ihr Ziel — die Kriegsbaher und Friedensstörer — nicht verfehlt. Auch R. Jacquemien und E. Günther — zwei Friedenskämpfer von Dauer — säteln ihre Dichtertosse und jagen dem zähmestehenden Mars ein paar scharfe, geriemte Lanzen in die Seiten, — der erste mit dem baldaltenhaften „Interview mit einem friedlichen Kanonier“ (Nr. 129) und dem grauenerregenden „Japanischen Fischer“ (Nr. 153), der zweite mit dem bildhaften „Am Friedenberg“ (Nr. 139).

Den beiden sekundären Fr. Bolger mit den nennenden „Stimmen Zeugn“ (Nr. 163) und Leo Maier, der nach längerem Schweigen wiederum seine Dichtertfeder zückt, mit der patriotischen „Heimkehr“ (Nr. 139).

Unmittelbare Wirkung haben derartige Dichtergeschosse, so wörtlichmäßig sie auch sein mögen, wohl kaum. Und doch hilft ihr Flöhchen, die internationale Zorntemperatur für großen Kriegstreiber und gegenwärtige Kriegsverbrecher steigen.

Gegen die Friedensstörer hat wohl auch die Reimpublikistik diesmal fast ihr ganzes Pulver verbraucht. Obigen R. Jacquemien ist mit seiner gegen Eise- und Liebeschänder gerichteten Miniature „Das Wort“ (Nr. 142) ein seltsam trefflicherer

Schuß geglückt. Der künstlerische Lakonismus dieses Werks, das in zwei Strophen eine ganze Familientragedie gestaltet, gelingt selbst R. Jacquemien nur selten. Besonders beeindruckt die Sentenz vom Wort, das „eine Liebe erschlug.“

Es lehnte auch nicht an rein lyrischen Ergüssen. Von Fr. Bolgers „Vision“ war schon die Rede. Gefühlsreich sind W. Sparrs „Liebestraum“ (Nr. 139). Die Derfverbindungheit des Autors kommt hier gar idyllisch zum Ausdruck: „Das Dorf schließt die Augen, es seht sich nach Ruh...“ Wer im Dorf wohnt oder wen noch nicht ganz abgewickelte Fäden mit dem Lande verbinden, der dürfte am Gedichtlein seine stille Freude erleben haben.

Eine ungenutzte wahrberzige Bildhaftigkeit hat Olga Rischawy im „Mondschein“ (Nr. 167) erreicht. Ein hübsches Exempel feingespinnener Naturalerlei. Man beachte dabei die stimmungsvolle Weise, auf welche die Dichterin menschliche Motive in das Natürlichkeit hineinlicht von den „Wellen des Mondlichts“, die ins Zimmer dringen, heißt es.

Sie wiegen sich über allen Zimmerdingen, sie streicheln sanft das Bett des Kindes, des Kindes Lockenringe.

SEIN BEDEUTSAMES lyrisches Können hat R. Jacquemien ins „Lied vom Balchasschsee“ (Nr. 168) hineingelegt. Nicht allgütlich ist die Geschichte der Entstehung des Liedes, die man aus dem Briefwechsel des Dichters mit der munten Leserin Anna Ensch errieth. Derartige schöpferische Kontakte zwischen Schriftstern und Lesern sind keineswegs zu unterschätzen. Das Lied ist einer alten populären Melodie angepaßt, deren Noten gleichzeitig gedruckt sind. Unsere Laienköpfe konnten sich beschenkt fühlen.

Kein geringeres Geschick beferte D. Löwen mit seinem forschen „Touristenmarsch“ (Nr. 144); mehr allerdings für einen Schülerchor. Somit dürfen

wir mit einer nennenswerten Grundlage zur Weiterentwicklung der sowjetischen Liederkunst, um die es erstens noch recht knapp bestellt ist, rechnen, denn bekanntlich vereinbaren auch der vielseitige Oesterreicher und die blutjunge Lore Reimer dichtersche Begegnung mit Vertonungsbegegnung. Es müßten sich aber unsere Berufsmusiker — solche wie Gellert, Dorfmann u. a. — die bereits ihr Können bewiesen haben, der Sache eifriger anschließen.

ASST MAN sämtliche poetische Leistungen, mit denen der Leser im Laufe des 2. Jahres, drittels auf den Seiten der „Freundschaft“ bekannt worden ist, nochmal flüchtig an seinem geistigen Auge vorbeiführen, so empfindet man kaum völlige Befriedigung. Einen vernünftlichen Fortschritt gab es nicht. Das Themenregister erlebte eher eine gewisse Einengung als Erweiterung. Getauscht hat die Hoffnung auf größere Formen. Ich spreche schon nicht von Reimwerken, die sich irgendwie mit einem „Stuppenbauer“ oder mit dem Poem „Du, eine Sowjetdeutsche“ messen lassen. In der Prosa stehen die Dinge diesbezüglich besser. Obigen hält — eine Reimlösung von beträchtlichem Umfang wäre doch in Erwähnung zu bringen, eine Nachdichtung: Puschkins, ein in den seltsamsten Farben der Phantasie glitzerndes „Märchen vom goldenen Hahn“ (Nr. 163) hat Simon Ellenberg mit üblichem Glanz verdeutscht. Das muß ein mühevolleres Stück Arbeit gewesen sein. Je unwichtig-vollständiger in Ton und Sprache das Original, umso komplizierter die Übersetzungsaufgabe.

Schließen möchte ich wiederum mit dem Hoffnungsanspruch, daß unsere Schriftsteller, die zu mehr fähig sind, ihr zaghaftes Klammern nur an die kleine Form baldmöglichst überwinden.

Alexander HENNING

Leser teilen mit

HAST DU EINEN BAUM GEPFLANZT?

In diesem Jahr wurden in Andzjewa, auf dem Zentralhof des Scharjki Sowchos an 5000 Baumsetzlinge ausgepflanzt. Pappeln, Eschen, Akazien schlugen Wurzeln und standen bald in üppigem Grün.

Unlängst nun zog der Dorfsozial das Fazit der im Frühling durchgeführten Begründerarbeiten und das Ergebnis war erfreulich: Von der große Teil der jungen Bäumchen verschwunden war. Maschinen und Traktoren hatten sie „gegrübelt“, das Vieh zertrampelt, viele aber waren auch zugrunde gegangen, da sie nicht gepflegt wurden.

Doch wo waren die Deputierten und Dorfaktiven? Hatte es denn wirklich niemand vorher gesehen? Jetzt ist wieder die Zeit gekommen, da man Bäume anpflanzen kann. Unsere Schule, das Kindergarten, der Kindergarten und das Krankenhaus haben sich gut zum Empfang der Setzlinge vorbereitet, welche nächsten Eintreffen werden. Auch viele Dorfbewohner haben schon ihre Parzellen umgezogen und umzäunt. Im ganzen sollen

Ich fordere auf

In der Werbearbeit ist Hochbetrieb. Zu den uns seit Jahren bekannten Zeitungen und Zeitschriften hat sich in diesem Jahr auch noch die republikanische Tageszeitung „Freundschaft“ gesellt.

Neun Monate lesen wir schon diese Zeitung und können sagen, daß sie nun den Kinderschuhen entwachsen ist und die Schwierigkeiten der Organisationsperiode überwunden hat.

Das Korrespondentennetz erweitert sich immer.

Pflicht- und Schuldigkeit eines Lesers ist es, neue Leser für die „Freundschaft“ zu gewinnen, denn nur wenn sie einen großen Leserkreis und aktive Mithelfer hat, kann sie ein vollwertiges Leben führen und die gerechten Ansprüche der Leser besser befriedigen.

Ich werde meinerseits mein Möglichstes tun und will es erreichen, daß diese mir liebgeordnete Zeitung in jedes deutsche Haus einkehrt. Ich fordere alle meine Freunde und Kollegen, die Sprachlehrer unseres Rayons E. Haas, E. Keller, R. Trenkschuh, A. Schulmeister, G. Pomogajewa und alle Deutschlehrer unserer Republik auf, meinem Beispiel zu folgen und die Werbearbeit für die „Freundschaft“ in ihre Hände zu nehmen.

E. MERTINS
Lena Bulak, Deutschlehrer
Rayon Kokpetyk
Gebiet Sempilatsk

Alle sind erfaßt

In unserem Dorf Ajdabul, wo viel Sowjetdeutsche wohnen, wird die „Freundschaft“ ab 1. Januar in jedes Haus einkehren. Das ist ein Verdienst unserer Aktiven und ehrenamtlicher Zeitungswerber, welche es verstanden, die Menschen für diese Zeitung zu gewinnen.

Hoffentlich finden die Zeitungswerber von Ajdabul recht viel Nachfolger.

N. BESEL
Rayon und Gebiet Kokpetyk

„Dr. Schlüter“ im Fernsehen!

Am Sonntag, dem 2. Oktober, begann das Moskauer Fernsehzentrum mit der Übertragung des erfolgreichen, fünfteiligen Fernsehfilms „Dr. Schlüter“, dessen Romanvorlage seit dem 1. Oktober in den Spalten der „Freundschaft“ erscheint.

In den Hauptrollen wirken so hervorragende Schauspieler mit, wie Otto Mellies (Dr. Schlüter), Hans-Peter Minetti (Ernst Demmin), Larissa Lushina (Eva Dorn), Wolfgang Langhoff (Geheimrat Vahlberg), Evamaria Hagen (Felicia Vahlberg) und andere. Die Übertragung dieses Films im sowjetischen Fernsehen ist ein schlagender Beweis für die spannende Handlung und Aktualität dieses Romans, der die ungewöhnliche Laufbahn eines begabten Wissenschaftlers schildert, die ihn aus dem faschistischen Deutschland durch die Wirren des Krieges in sowjetische Gefangenschaft und schließlich in die Reihen jener Menschen führt, die ein neues Deutschland aufbauen.

Lesen Sie den Roman „Dr. Schlüter“ in der „Freundschaft“! Spannend! Aktuell! Interessant!



Bettler Eleonore Alberowna arbeitet seit Oktober des Jahres 1965 in der Halle S-4 im Karagandiner Werk für synthetischen Kautschuk als Gelehrter. Sie ist bescheiden und fleißig. Ihr Salär erfüllt die zu 124,8 Prozent und läßt keine Verletzungen des technologischen Prozesses zu.

Die Aktivistin der kommunistischen Arbeit nimmt aktiv am gesellschaftlichen Leben der Halle teil und wird von ihren Arbeitskollegen hoch geschätzt.

UNSER BILD: Eleonore Bettler. Foto: A. Bender

aus allen Welt

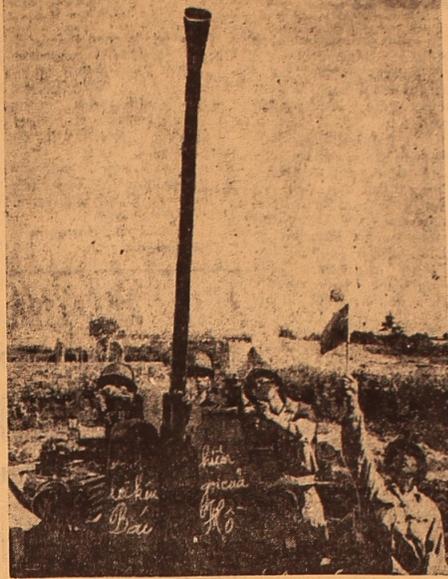
Verheerende Folgen eines Wirbelsturms

Karatschi. (TASS). Hier laufen Berichte über einen heftigen Wirbelsturm ein, der am 1. Oktober über Ostpakistan 10 Stunden lang tobte. Die 2,5 Meter hohen Wellen fielen mit Böen von einer Stärke mehr als 130 Stundenkilometern über die zweitgrößte ostpakistanische Stadt Chittagong her. In der Stadt wurden viele Wohnhäuser zerstört bzw. beschädigt, die Stromleitungen und die Fernsprechanlagen abgebrochen.

Die dichtbesiedelten Inseln Sandwid und Haila im Golf von Bengalen wurden besonders stark betroffen. Der Sturm legte diese Inseln in einer Geschwindigkeit von 160 Stundenkilometern hinweg.

Lauf Erklärungen offizieller Persönlichkeiten wurden im Kantonenamt und auf den Inseln Ostpakistan mehr als 80 Prozent Häuser zerstört, etwa 60 Prozent des Viehbestands getötet, die ganze Ernte vernichtet.

Lauf amtlichen Statistiken vom 5. Oktober kamen in Ostpakistan 158 Einwohner und auf der Insel Sandwid 123 ums Leben. Bis jetzt gibt es mit vielen Inseln und Küstenrevieren fast keine Verbindung. Polizei und Truppenabteilungen wurden zu Rettungsaktionen in der Karatschi-Region geschickt, und werden Süßwasser, Lebensmittel, Medikamente und Treibstoff befördert.



Demokratische Republik Vietnam. Die Flakgeschützbediener, die die Provinz Bak Thai verteidigt, besteht aus Vertretern verschiedener nationaler Minderheiten. Zusammen mit anderen Artilleristen schossen sie vor kurzem drei amerikanische Flugzeuge ab. Foto: VIA-TASS

Hintergründe der Verschwörung

KAIRO. (TASS). Die Vereinigte Arabische Republik hat der Syrischen Regierung ausführliche Informationen über die kürzlich regierungsfeindliche Verschwörung in Syrien übergeben. Diese Informationen stammen von dem Obersten Abu Asali, der an der Verschwörung teilnahm, auf jordanisches Territorium floh, jedoch später nach Kairo kam.

Diese Informationen, schreibt die Zeitung „Al Ahram“, betreffen die Vorbereitung einer von dem König Saudiarabiens finanzierten Operation für eine Invasion in Syrien. Der Plan wurde von dem Zentralen Erkundungsamt der USA ausgearbeitet. Vorgesehen war die Anzettelung von Streiks und Unruhen in Syrien, die Einschleusung von Militärgenossen in syrischer Uniform über die syrische Grenze, und die Bildung einer Marionettenregierung, die Syrien den Plänen der mit dem Imperialismus kollaborierenden arabischen Reaktion preisgeben sollte.

Damaskus. (TASS). Hier wurde eine Erklärung des Innenministers Muhammad Asaoni veröffentlicht, in der die Hintergründe der jüngsten Verschwörung in Syrien aufgedeckt werden. Der Innenminister unterstreicht, daß der ehemalige Generalsekretär der gesamtarabischen Leitung der Baath-Partei, Munir Razzaz eine der Hauptfiguren der Verschwörung gewesen ist. In der Erklärung wird darauf hingewiesen, daß Munir Razzaz mit imperialistischen Kreisen der USA und Großbritannien in Verbindung gestanden hat. Über ihn trafen diese Kreise mit dem unmittelbaren Anführer des Putschversuchs in Syrien vom 8. September dieses Jahres, Major Selim Hatoum, der jetzt in Jordanien weilt, in Kontakt.

Neue Propagandakampagne

BONN. Der TASS-Korrespondent Anatoli Tjupajew berichtet: Die Haftentlassung zweier Hauptkriegsverbrecher, des ehemaligen Reichsjugendführers von Schirach und des ehemaligen Rüstungsministers Speer, die im Gefängnis Spandau eine 20jährige Gefängnisstrafe wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit abgebußt haben, wurden in der Bundesrepublik Deutschland für eine neue Propagandakampagne zum Anlaß genommen.

Zweck dieser Kampagne ist die „politische Rehabilitierung“ von Kriegsverbrechern und ehemaligen aktiven Nazis. Der Führer der Bonner Ultras Strauß gab mit einer Erklärung den Ton zu dieser Kampagne an. Er sagte, daß für die furchtbaren Verbrechen, die während des zweiten Weltkriegs begangen worden sind, nicht nur die deutsche Seite die Verantwortung tragen sollte. In einer Rede in Weingarten (Bayern) wandte sich Strauß dagegen, daß man den Deutschen ständig diese Verbrechen vorhält.

Die Äußerungen von Strauß, der in der politischen Arena in der Bundesrepublik Deutschland wieder eine immer größere Rolle spielt,

sind ein Versuch, nicht nur die Verbrechen der Nazis zu rechtfertigen sondern auch den gerechten antifaschistischen Kampf der Völker der Antihitlerkoalition zu diffamieren. Bezeichnend ist, daß Speer, die in einem Zeitungsbeitrag abgeben wurde, da die Völker den 20. Jahrestag des Nürnberger GerichtsUrteils über die Hauptkriegsverbrecher begehen.

Die Zeitung „Frankfurter allgemeine“ nahm die Kriegsverbrecher Speer und Schirach in einem reaktionären Aufsatz in Schutz. Das Blatt, das als offizielles Organ der westdeutschen Regierung gilt, schreibt, daß die Schuld Schirachs und Speers und die Strafe, denen sie ausgesetzt worden sind, kaum als einander entsprechend bezeichnet werden kann.

Aus Zeitungsmitteilungen über die Ankunft Speers und Schirachs in der Bundesrepublik Deutschland ist zu ersehen, daß diese aktiven Funktionäre des Naziregimes in der Bundesrepublik ein herzlicher Empfang zu erwarten ist. Schirach wurde in einem Sonderflugzeug mit seinen Verwandten sowie mit Reportern aus Westberlin nach Stuttgart geloggen.

WIR GRATULIEREN

Unsere Großmutter, Mutter, und Tante, Valeria Stab, aus Saran wird am 5. Oktober 90 Jahre alt.

Sie hat in Ihrem langen Leben wohl mehr Leid als Freude gesehen, denn 26 Jahre lang hat sie bei reichen Leuten gedient. Erst nach der Oktoberrevolution wurde es ihr leichter. Manches Jahr hat sie in der Kolchoswirtschaft gearbeitet.

Für uns, Ihre Kinder und Enkel, war und ist sie auch jetzt noch ein gutes Beispiel, eine erfahrene Ratgeberin.

Wir wünschen Ihr von Herzen die bestmögliche Gesundheit und einen frohen Lebensabend.

Alexander, Amalie und Aelita STAB, G. MOTSCHALKINA, A. und V. HERR, A. LEIKAMM, A. FALLER, H. CHORLIKOWA, M. AGAFODOROWA, P. DORZWEILER, L. WEILERT, A. DREIZ, I. KARLIN. Saran

SPORT • SPORT • SPORT •

Rückblick auf die europäischen Sportspiele der Junioren

Am 23. September warteten viele Freunde des Sportes vergebens an den Toren des Odessaer Hauptstadions im Schwetschenkopark auf den Einlaß. Der Beginn der europäischen Sportspiele wurde um einen Tag verlegt.

Am 24. September waren alle jungen Sportler aus den 19 Ländern eingetroffen, und die Spiele begannen genau nach dem vorgemerkten Plan.

In ziemlich gedrückter Stimmung

verließen viele unserer Sportbegeisterten das Stadion am ersten Tag. Unsere Sportler waren auf den dritten und manchmal sogar auf den vierten und fünften Platz zurückgefallen. Besondere Erfolge hatten die Sportler der Deutschen Demokratischen Republik, Polens und einige junge guttrainierte Sportler aus Westdeutschland, der Schweiz. Die junge Schweizerin M. Anthon war in 10 Sportarten erfolgreich und unter Beifall aller Anwesenden erhielt sie das erste Gold des Tages.

Auch zu Beginn des zweiten Tages wollte der Erfolg unserer Sportler ausbleiben. Aber da kam der Umschwung. Er begann mit dem Sieg Tamara Kobyschewas über die bulgarische Sportlerin Iwanka Koschtscharka im Weitsprung. Ihr folgte die gewandte Ljuba Kosluschenko aus Charkow in derselben Sportart. Und dann siegte J. Aschnarim im Hammerwurf. M. Jefimowitsch war erster im 10-Kilometer Sportgehen, J. Gorsky und A. Demus — mit gleichen Ergebnissen gewannen den 110 Meter Hindernislauf, A. Tammer gewann im Kugelschießen. Insgesamt gewannen die sowjetischen Sportler an diesem Tage 11 Goldmedaillen, 7 Silber- und Bronzemedaillen.

Besonders schwach sind unsere jungen Kurzschnellläufer, die oft ist das Dorf vergessen und dort bleiben bestimmte Talente im Schatten. Auch der Kommissar ist bei den Sportspielen nicht immer Organisator, sondern nur Zuschauer. Das muß sich ändern! Alle Voraussetzungen sind gegeben.

J. NEUDORF
Odessa

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Montag und Donnerstag

UNSERE ANSCHRIFT:

г. Целиноград, ул. Мира, 53. «Фрундафт»

TELEFON: Chefredakteur 19-09; Sekretariat 79-34; Abteilungen: Propaganda 16-31; Partei- und politische Massenarbeit 16-31; Wirtschaft 78-30; Kultur 16-31; Literatur und Kunst 78-30; Information 18-71; Leserbüro 77-47; Buchhaltung 56-45; Fernruf 72.

Redaktionskassa: 18.00 Uhr des Vortages (Mittwoch Zeit)

г. Целиноград, типография № 3.

Dr. Schlüter

Roman von Karl Georg Egel

3. Fortsetzung.

Dr. Seibt wusch sich die Schweiß von der Stirn. Die Laboranten sahen Martin besorgt nach. Es ist sehr still im Saal. Jeder ist anscheinend völlig in seine Arbeit versunken. Niemand hat scheinbar etwas gehört.

„Ihr Vater“, sagt die Matrone. „Er wartet, darf ich bitten?“ Sie nimmt das Mädchen am Ellenbogen, und als der schöne Musiker ihr folgen will, vertritt der Chauffeur ihm den Weg. „Ich bringe Sie nach Hause.“ Tommi sieht hilflos dem Mädchen nach. „Fie!“ Felicia blickt zu ihm zurück. In ihrem Gesicht ist Angst. „Druck mir den Daumen, Tommi. Ich hole dich später ab.“

Im eleganten Büro des Leiters der Forschungsabteilung sitzen sich Martin und sein jovialer Chef gegenüber. Professor Mahnel starrt vor sich auf die Schreibmaschine. „Reinlich — peinlich und tragisch, wenn ein bedeutender Mann mit seinen Kindern nur Enttäuschungen erlebt.“

„Wie bitte?“ fragt Martin höflich. Er versteht den anderen nicht.

Mahnel entnimmt seiner Schublade die Akte mit den Zeichnungen und Berechnungen Martins. Ohne den jungen Chemiker zu beobachten, fährt er fort: „Sichere Generationen Vahlbergs haben der Familie zu Macht, zu Reichtum verholfen. Die achte weiß im goldenen Käfig mit dem goldenen Löffel nichts anzuzunzen. Nur Unheil.“

Martin lächelt ironisch.

Der Professor blickt auf. „Ich hoffe, Sie haben sich in Ihrem verständlichen Unwillen nicht zu sehr hinreißen lassen.“

„Das hoffe ich auch, Herr Professor“, antwortet Martin.

Seine Reaktion irritiert Mahnel. Er beobachtet ihn aus den Augenwinkeln, während er das Manuskript durchblättert. Ihre Arbeit vertritt Begabung, Ehrgeiz und — sagen wir — unverfrorene Nativität.“

Martin beugt sich vor, bemüht, seiner Erregung Herr zu bleiben.

„Wie stellen Sie sich den weiteren Gang vor, Verehrtester?“

Martin hat den anderen falsch verstanden, beginnt unvermittelt: „Ich will neue Makromoleküle, schaffen durch Polymerisation. Die bisherige Kunststofforschung geht von linearen Molekülketten aus. Ich sehe die Möglichkeit, drei dimensionale, räumliche Großmoleküle zu bekommen. Dahinter kann man eine neue Kunststoffgruppe vermuten.“

„Bekannt“, Mahnel nickt freundlich.

„Um dazu zu kommen, und das ist mein Hauptgedanke, will ich die reaktionsfähige Sauerstoffbrücke benutzen, die in der Athoxygruppe enthalten ist. Das könnte ein ganz neues Kapitel... Ich meine, es besteht die Möglichkeit.“

Der andere unterbricht ihn und klopft mit seinem Monokel auf Martins Arbeit. „Ich habe sie gelesen, ich konnte folgen.“

Martin perplex: „Ja aber...“

Mahnel mit gutmütiger Ironie: „Ich meine, sie es praktisch weitergehen soll. Warum haben Sie mir das überhört?“

Martin beißt sich auf die Lippen. „Ich bin verpflichtet, alle meine Forschungsergebnisse Beyer zur Verfügung zu stellen.“

„Ihre Anregungen“, wirft der andere leicht dazwischen.

„Anregungen mit ersten Ergebnissen“, antwortet Martin. „Große Ergebnisse bringen nur große Erfolge. Ich erbitte Ihren Rat. Ich hoffe, Ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen. Ich möchte weitermachen, allein geht es nicht.“

„Mitarbeiter und Material? Mit einem Wort, wir sollen das in unser Entwicklungsprogramm aufnehmen.“

Martin nickt erbittert, deprimiert, doch noch hoffend auf das Lächeln des anderen. „Ja.“

Der Professor klappt die Arbeit zu, breitet ein Vertragsformular aus, das er unterschreibt. „Naiv, unverfroren, ehrgeizig, nicht aufgeben. Das ist das Prinzip für die erste Generation.“

Im Büro Professor Vahlbergs sitzt Felicia mit übernachtem Gesicht. Sie versucht, die müde, ächzende Stimme ihres Vaters zu verstehen.

„Ich rufe dir mir nicht mehr über Moral und Undank“, klingt es an ihr Ohr. „Die Seite ist bei mir nicht gestimmt. Oder daß du mir schädest oder dir, das begehren wirst. Es paßt mir nicht mehr. Ich lüde es nicht länger.“

Sie ist jetzt nüchtern, furcht, hilflos, ängstlich, trotzig. „Vater, das war doch nur ein...“ Sie blickt auf die glänzende Schreibmaschine, in der sich das Gesicht ihres Vaters spiegelt.

Vahlberg fährt fort: „Wenn es bei dir von innen her nicht gibt, keinen Sinn, keinen Ehrgeiz, keine Zielvorstellung, dann von außen her ein Korsett. Vielleicht läßt sich Versäumnis nachholen. Dressur. Du kannst wählen: ein dreijähriges Internat in Portugal oder Neuseeland. Die Schweiz scheidet aus zu nahe. Bis dahin heißt es für dich, Hausarbeit.“

„Vater, wir sind heute abend...“

„Du wirst dein Zimmer nicht verlassen. Josef, Sie sind dafür verantwortlich.“

Im Zimmer des Leiters der Forschungsabteilung erklärt der joviale Herr Mahnel mit Zurückhaltung: „Professor Vahlberg hat meinem Rat zugestimmt. Sie bekommen hierfür einen Vertrag. Wir kaufen etwas

was uns sowieso gehört. Abschlagszahlung sechshundert Mark. Sollte sich später etwas daraus entwickeln — wer weiß, — prozentuale Beteiligung.“

Damit legt der Professor die Arbeit in die Schublade zurück, dann schiebt er Martin Schlüter Vertrag und Federhalter zu. Der junge Chemiker bewegt sich nicht. Es ist still.

„Sagt Ihnen Ihre Arbeit hier nicht zu?“ fragt Mahnel schließlich. „Junger Freund, Rom wurde nicht in einem Tag erbaut. Es paßt im Moment nicht in unser Programm.“

Im Auto — einem kleinen Opel-Kommißbrot — sitzen Martin und sein älterer, melancholischer Kollege Dr. Seibt. Hinter ihnen verschwinden das Lenox-Kreuz und die Fabrikländlichkeit, Menschen, Werksmoleküle, Fahrräder und Autos. Die Werkstätte wird leiser. Martin starrt vor sich hin, schlägt immer wieder leise mit einem länglichen Kovert gegen sein Kinn, achtet nicht auf den gutmütigen Spot seines Kollegen, der neben ihm steuert, und nicht auf den Sprechsaal nach einer erdunten Melodie: „Wer nicht hört, der fühlt! Wer nicht spürt, der spürt! Wer immer strebend sich bemüht und mit Treu und Redlichkeit...“

Dr. Seibt ändert den Rhythmus: „Für je zwei Jahre Nacharbeit mit höherer Eigenkonzentration sechshundert Mark Belohnung. Der Marschallstab im Tornister des Genies wird garantiert entdeckt.“

Martin verschiebt dem anderen mit seinem Handschuh den Mund. „Warum eigentlich nicht“, Doktor Marabub.“

Der andere spuckt den Handschuh aus. „Weil unsere Väter nicht in einer schuldigen Verbindung waren und wir in keiner leudalen. Weil wir nicht mit Ihren Töchtern verheiratet sind, weils Genies wie uns in tausenden gibt. Weil der Konzern von tausend möglichen Einfällen nur hundert braucht. Weil einflußreiche Köpfe ein notwendiges Übel sind, wenn nicht abgesichert durch Privatvermögen.“

Martin stopft ihm wieder seinen Handschuh in den Mund. „Jetzt weißt du er wenigstens, daß ich was kann.“

„Wüßte er schon“, röhrt den Mann am Steuer ungeduldig durch den Handschuh. Dr. Seibt wendet sich wieder dem Fenster zu. Der Witz bei der Lotterie.

Martin lehnt sich zurück und starrt nach draußen auf die blühenden Bäume, die vorüberzischen. „Und in welcher Richtung leben Sie sich so hin, verehrter Marabub?“

Er hört nicht auf die normale, wieder leise Stimme des anderen, dessen schimmernde Silhouette sich neben ihm in der Scheibe spiegelt. „Da gibt's zwei Möglichkeiten, entweder man hofft darauf, daß es anders wird, oder wie ich, man glaubt, daß es so bleibt. Man arbeitet für die Gehaltserhöhung, schiebt seine Kinder auf ihre Internate und hofft, daß die Enkel am Tisch der Güter Platz finden werden. Man liest mal ein Büchlein mit ins Feinlein, bekommt ein Mädchen.“

Der Witz hat ihn an den Umschlag gedrückt und aus dem Vertrag Goldscheine herausgezogen. „um sie durchzublätern. Und eine dritte Möglichkeit? Eine private?“

„Gibt's nicht, gab's nie. Die Lotterie, wie gehabt“, sagt der andere. Er streckt fordernd die linke Hand aus. „Wie war's mit einem kleinen Darlehen, fünfzig

Mark bis Ultimo, von Ihrem Linsengericht?“

Martin fällt einen Schein zusammen und steckt ihn dem anderen in die Jackentasche. „Blutgeld wird nicht verborgt. Eine Spende für Ihr Wochenende, Marabub. — Ich brauche was von Ihnen, aus Ihrer freien Zeit, als Sie noch Junggeselle waren. Lotteriespielen, kein Auto hatten, aber eins brauchten.“

Marabub sieht ihn belustigt, interessiert an. „Wald oder Wasser?“ fragt er.

„Beides!“

In der Dachwohnung leuchtet die Stehlampe auf; Martin rückt sie ans Fenster. Hinter ihm steht ein für zwei Personen gedeckter Tisch. Als er die Wein-Sektgläser zurechtlegt, hört er Frau Bannes Stimme: „Zuerst den Aperitif, dann den Sekt. Eigentlich müde ja zuvor Rotwein.“

Martin wendet sich ihr zu. Sie verstaubt. Lebensmittel, zwei Flaschen und Süßigkeiten in einem großen Korb, alles appetitlich in Tücher eingewickelt. „Und das nehmen Sie mit.“

„Frau Banne, was wäre ich ohne Sie? Ich liebe jede Art von Spezialisten, die Köpfer auf allen Gebieten.“

„Vielleicht sind Sie für die Menschheit doch noch nicht verloren“, himmelt sie ihn an.

„Dann, alle Schritte draußen auf der Stiege hört, stößt sie ihn fälschlich davon. „Die Sonne kommt, junger Mann, der Mond geht unter.“ Sie öffnet die Tür, um zu gehen.

In großen Raum ist Eva eingetreten, sie schließt hinter sich die Tür. „Martin“, ruft sie leise. „Dann sieht sie die Tafel. Sie stutzt, blüht, erast, lächelt dann, will neugierig unter das Tuch schauen, unter dem sie Teller und Überraschungen ahnt und fährt auf Martins scharfes: „Halt! Die Kerzen sind noch nicht entzündet!“

Sie stehen sich gegenüber.

„Martin, was...“ Sie sieht sich fragend um. „Du hast einen Brief?“

Er hält eine Hand hinter seinem Rücken und schüttelt den Kopf. „Diesmal rufst dich nicht Ernst, diesmal nicht.“

Sie rünzelt die Stirn, übertreibt ihren Ärger: „Ein falsches Signal!“

„Ein anderes“, sagt er.

Sie sieht ihn anders als sonst, in einem neuen Anzug, festlich gekleidet, festlich gestimmt. „Wir haben ein Abkommen, Martin“, sagt sie nachdenklich und ein Brautpaar, alte Liebe.“

„Fräulein Eva“, beginnt er leise, schnell werdend. „Ich kenne Sie kaum. Ich habe Sie im letzten Jahr öfter gesehen. Ich denke mehr an Sie, als für mich gut ist. Wenn Sie nicht da sind, schmекет es mir nicht.“

„Das kommt vom Umgang mit Ihren Chemikalien.“

Martin läßt sich nicht unterbrechen: „Wenn Sie kommen, verschlägt's mir den Appetit.“

Sie hat das weiße Tuch von den vorbereiteten Leckereien aus dem Schrank genommen. „Soll das dagegen helfen, Herr Schlüter?“

Amüsiert geht sie auf seinen Ton ein, stellt Salate, Toast und das andere auf den Tisch.

(Fortsetzung folgt)